



Johach_H_2019b

Review Bernhard Pörksen: Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung

Helmut Johach

„Review Bernhard Pörksen: Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung“, in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISSN 1437-0956), 23 / 2019, Tübingen (Selbstverlag), pp. 297-299.

Copyright © 2019 by Dr. Helmut Johach, Walpersdorfer Str. 13, D-91126 Rednitzhembach; E-Mail: Helmut.Johach[at-symbol]web.de.

Bernhard Pörksen, Professor für Medienwissenschaft an der Universität Tübingen, macht in seinem Buch die »indiskreten Medien des digitalen Zeitalters« (S. 12) und deren Auswirkungen auf die öffentliche Befindlichkeit zum Thema. Da Privates, Vertrauliches und bisher Verborgenes jederzeit über digitale Medien in die Öffentlichkeit gelangt, können prinzipiell alle an allem teilnehmen, zu jeder Tages- und Nachtzeit und an jedem Ort Nachrichten senden und empfangen, Gehörtes und Gesehenes kommentieren, Bilder um die Welt schicken und irgendwo Gespeichertes abrufen, ohne dass dessen Informations- und Wahrheitsgehalt überprüft und gesichert wäre. Resultat ist eine große Hektik des zu Verarbeitenden, ein wahlloses Durcheinander von Wichtigem und Belanglosem und eine hohe Bereitschaft, sich Einzelnes und Einzelne herauszupicken und daran die Lust am Skandalisieren und Entlarven, aber auch Wut und Empörung bis hin zu Verunglimpfung und Morddrohungen abzureagieren.

In mehreren Kapiteln entfaltet Pörksen seine – auch sozialpsychologisch ambitionierte – Diagnose des digitalen Medienzeitalters, ehe er die Utopie einer »redaktionellen Gesellschaft« (S. 186 ff.) entwirft, die mehr Ordnung ins Informations- und Erregungschaos bringen könnte. So ist die häufig geäußerte Pauschal-Annahme, wir lebten »im Kontrast zu einer Ära der Tatsachen heute in *postfaktischen Zeiten*«, seiner Meinung nach zu verneinen (S. 40). Falschmeldungen und gezielte Desinformation gab es schon immer. Was sich im Vergleich zu früher geändert hat, ist die rasende Geschwindigkeit, mit der Meldungen samt daran anknüpfenden Spekulationen im Netz auftauchen und, von ihrer Ursprungssituation abgelöst, weitergegeben werden. Wahrheit als ein »unvermeidlich zeitspezifisches, deswegen jedoch keineswegs beliebiges Konstrukt« (S. 41) gerät dadurch nicht gänzlich außer Kurs, es ist jedoch mühsamer herauszufinden, was Sache ist. Ferner hat sich eine neue Form von »Parallelöffentlichkeiten« (S. 65) gebildet, in denen Diskurse nicht mehr auf das »gebildete« Fachpublikum beschränkt, sondern jedermann zugänglich geworden sind. Durch zunehmende Emotionalisierung und die *Suche nach Konfrontation* hat sich eine »Verwahrlosung und Verpöbelung« (S. 72) der Kommunikation in den sozialen Medien ergeben. Vor allem die »Angreifbarkeit und *Verwundbarkeit von Politikern*« ist gesteigert worden (S. 106). Persönliche Schwächen werden im Netz gnadenlos aufgedeckt, aus der systematischen Infragestellung gibt es kein Entkommen. Die Oberflächlichkeit der Emotion führt zu Missverständnissen und Fehldeutungen, die u.U. einen Shitstorm der Entrüstung und die *dauerhafte Demontage* angegriffener Personen nach sich



ziehen können. All dies wird überwiegend mit Beispielen aus den USA belegt, was jedoch nicht ausschließt, dass sich ähnliche Entwicklungen auch in Europa vollziehen.

Gegen die Exzesse einer selbstläufig gewordenen Medienwelt, in der jeder zum Initiator öffentlicher Erregung oder zum Objekt gezielter Desinformation werden kann, entwirft der Autor die konkrete Utopie einer »redaktionellen Gesellschaft« (S. 186 ff.). Sie soll sich an bewährte Prinzipien des Qualitätsjournalismus wie Wahrheits- und Diskursorientierung, Transparenz der eigenen Quellen und Überprüfung auf Relevanz für die Allgemeinheit halten, hat dabei jedoch zu beachten, dass das paternalistische Verhältnis von journalistisch betreuter Öffentlichkeit und reinem Konsumentenstatus der Nutzer heutzutage nicht mehr gilt. Jeder, der etwas ins Netz stellt, stellt Öffentlichkeit her und ist mitverantwortlich für deren Zustand. Pörksen plädiert für ein »eigenes Schulfach als Labor der redaktionellen Gesellschaft« (S. 205), einen »weniger asymmetrisch organisierten Pakt zwischen den Journalisten und ihrem Publikum« (S. 209) und für »Diskurs- und Transparenzpflichten der Plattform-Monopolisten« (S. 213). Während die ersten beiden Vorschläge das Verantwortungsbewusstsein des Einzelnen bzw. das einer ganzen Berufsgruppe zu verbessern suchen, wird mit dem dritten Punkt die strukturelle Ebene angesprochen. Netzbetreiber und Plattform-Anbieter haben durch die »algorithmische Filterung von Information« (S. 213), aber auch durch ihre private Monopolstellung eine gewaltige Macht. Dies wird allerdings im Alltagsbetrieb kaum sichtbar, sondern – wie beim Skandal um den massenhaften Verkauf der Daten von *Facebook*-Nutzern an die Firma *Cambridge Analytica* – erst dann, wenn die Nutzungsinteressen privater Plattform-Betreiber aufgedeckt werden. Bei aller Betonung von »Autonomie und Selbstverantwortung des Menschen« (S. 218) im digitalen Zeitalter, kommt die Kritik an den institutionellen Voraussetzungen des Social-media-Hypes bei Pörksen etwas zu kurz. Sein Buch bietet gleichwohl fundierte Information zu Veränderungen des Kommunikationsverhaltens und zur Notwendigkeit von »Bildung« im Umgang mit den Medien.